Der
# Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
No. 43.

Den 21ten October 1809.

## Erklärung des Kupfers.

### Eine Felsenpartie ohnweit der Heuscheuer.

Wir haben zwar schon einige Felsenpartieen aus dieser romantischen Gegend in diesem Wochenblatt geliefert und beschrieben. In der Hofnung, daß wir durch gegenwärtige Abbildung nicht mißfallen würden, wünschten wir einen Theil derjenigen Felsenmassen abgebildet zu liefern, die man auf dem Wege nach der Heuscheuer vor sich sieht.

Wer einmahl dahin auf diesem Wege gewandelt ist, dürfte sich wohl leicht dieser Ansicht erinnern können.

## An Dolorarius.

Deine thaubenetzten Blicke schmelzen
in den bleichen Mondenschein,
aus dem schwergepreßten Busen wälzen

Seufzer die versteckte Pein;
nicht die Wolke der Vergessenheit
deckt dich mit dem grauen Flügel,
wachsam schaust du in der Seele Spiegel
deiner Leiden schwarze Bitterkeit.

O laß ab, in eigner Brust zu wühlen,
anzuflehn des Todes Hand;
menschlich ist's, um Menschen Schmerz zu fühlen,
sich zu martern sey verbannt;
lindern sollen Muth, Geduld und Zeit,
was uns Herbes ward beschieden,
nach dem Kampfe kehrt ein sanfter Frieden
in das Heiligthum der Menschlichkeit.

Um den Strom der Wechselzeiten fliegen
Sturm, Orkan und Zefyrhauch,
am Gestade unsrer Wallfarth wiegen
sich Zypreß' und Myrthenstrauch;
Licht und Dunkel, Glück und Leiden ziehn
heute heller, morgen trüber;
Freude, Schmerz und Wetter gehn vorüber,
eh' die Schiffer in den Hafen fliehn.

Schmück' die Wimpel, die am Maste schweben
mit der Hofnung grünem Kranz,
bunt und launig fließt das Schattenleben,
mit der Zeit im Wirbeltanz;

wer

wer mit Muth, Geduld und Harfenspiel
standhaft durch die Wogen steuert,
dem entweicht der Schmerz, und sanft entschleiert,
öfnet sich der Freude goldnes Ziel.

Kgßr.

---

## Einige humoristische Reise-Fragmente.

### Fünftes Fragment.

Homo sum et humani nihil a me alienum esse puto, zugleich ein memento mori.

Die Straßen von und nach Leipzig waren, wie vor, während und nach der Meßzeit gewöhnlich, ungemein lebhaft. Da gab es Reisende aller Art, zu Pferde, zu Fuße, Fuhrleute und eigene Gelegenheiten, ordinaire und Extra-Posten. Da gab es Menschen aus allen Himmelsstrichen, ans allen Völkern und Religions-Partheien; Juden, Muhamedaner, Christen von allen Sekten und Confessionen, Griechen, Lutheraner, Katholiken, Reformirte, Herrnhuter u. s. w. Und alle diese Menschen, sonst in ihren Sitten, Gebräuchen, Trachten, Lebensarten und Religions-Meinungen so himmelweit unterschieden, treffen doch hier in einem Mittelpunkte gleichsam gemeinschaftlich zusammen, in demjenigen Centrum nehmlich, um welches sich, beim Lichte betrachtet und aufrichtig gestanden, die ganze Menschheit, der kultivirtere Theil derselben aber grade am meisten herumdreht, ich meyne den Eigennutz, die

Begierde etwas zu verdienen, die Sucht mehr zu haben, Vortheile aller Art, auch per fas et nefas zu erlangen. Du lieber Himmel, dachte ich, alle diese Menschen setzt ein gemeinschaftlicher Geist in Thätigkeit und Bewegung, nehmlich der Trieb nach Wucher und Verdienst, obgleich freilich in unendlich verschiedenen Modifikationen und Abstufungen. Der eine berechnet sein Plus, das er zu machen denkt, vielleicht nach Tausenden, ein anderer nach Hunderten, und der, welcher keuchend und schwitzend omnia sua secum portans, seinen ganzen Kram auf seinem gebeugten Rücken trägt, vielleicht nur nach wenigen Thalern, und gleichwohl ist unter diesen allen der Letztere wahrscheinlich der Glücklichere, weil er mit Wenigem zufrieden ist, und schon in der Zufriedenheit seinen größten Reichthum findet, nach dem Sprichwort: wer zufrieden ist, ist reich. Wie so sauer sichs doch der Mensch werden läßt, wo er hofft und glaubt sein Interesse befriedigen zu können! Aus Interesse geht der Mensch in den Krieg, aus Interesse geht er aufs Meer, aus Interesse schifft er in die Luft, aus Interesse tanzt er auf dem Seile und unternimmt die gefährlichsten, halsbrechendsten Geschäfte, wenige Ausnahmen abgerechnet, wo ihn Stolz, Ehrgeiz und Ruhmsucht dazu anspornen, und noch wenigere Ausnahmen, wo ihn Natur- und Pflichttrieb dazu veranlassen. Aber wie du auch bist, dachte ich hier wieder bey mir selbst, da urtheilst du nun so über deine Nebenmenschen, über ihr Leben und Weben, Dichten und Trachten nach Vortheil und Gewinn, und die Sache recht reiflich und unpartheiisch erwogen stehst du mit ihnen allen ganz in gleichem

Verhältniß, denn du wärest nicht hier auf diesem Wege und auf diesem Wagen, wenn du nicht irgend einen Vortheil davon für dich zu erlangen hofftest. Schweige nur also lieber ganz stille, lege die Hand auf den Mund und denke: daß das homo sum etc. dich eben so gut angehe, wie jeden anderen Sterblichen.

Ja, Freunde, ja seit Adams Falle
Sind seine Nachgebornen alle
An Eigenliebe ziemlich gleich.
Der Pferde-Junge in dem Stalle
Wünscht unter seiner Peitsche Knalle
Sich auch wohl künftig einmal reich.
Dann ließ' er andre sich kutschiren,
Den Kutscher seinen Wagen schmieren,
Er selber streckt im Wagen sich.
Wie könnt' er dann sich ausstaffiren,
Mit Wein den Magen roboriren,
Ha! wäre das nicht königlich!
Wer will ihm diesen Wunsch verdenken?
Soll er denn ewig Pferde tränken?
Auch er will sich des Lebens freun.
Ein jeder sucht sein Glück zu lenken,
Gehts ehrlich nicht, sucht ers in Ränken,
Die Welt will ja betrogen seyn. —
Der Krieger sucht im Schlachtfeld Ehre,
Mit kühnem Muth trotzt auf dem Meere
Der Schiffer der Gefahr, dem Tod.
Der Prediger giebt uns die Lehre:
„Sey menschenfreundlich und entbehre!“
Er borgt auf Pfänder in der Noth.
Du lieber Gott! Wir Menschenkinder
Sind wir nicht alle arme Sünder?
Hat jeder nicht sein Steckenpferd?
Wie ofte zeigt den Weg ein Blinder
Dem andern Blinden, der geschwinder
Durch sich selbst fände seinen Heerd.

O wäre jeder so bescheiden,
Und ließe, ohne zu beneiden,
Die andern ihre Wege gehn;
Wir hätten sicher größre Freuden,
Empf•den weniger von Leiden,
Und dürften seltner Rede stehn.
Wir wollen alle durch das Leben,
Was, sollen wir uns Stöße geben
Und uns die Hälse brechen? Nein!
Wir wollen lieber uns bestreben
Uns hülfreich mehr empor zu heben
Und würdig unsers Werths zu seyn.
Wir kommen alle zu dem Ziele,
Wo jeder in dem Lebens-Spiele
Zuletzt doch seinen Pasch verliert.
Zählst du der Schätze noch so viele,
Und hast das Letzte auf der Mühle
Des Lebens, so wirst du citirt.
Man habe viel, man habe wenig,
Man sey ein Bettler oder König,
Den Sensenmann hält dieß nicht ab.
Ein Hauch von seiner kalten Lippe,
Ein Zug mit seiner scharfen Hippe
Befördert plötzlich uns ins Grab.
Und hast du Sänger und Kastraten
Und viele tausend Schloß-Soldaten,
Sie schützen dich vorm Tode nicht;
Der allerreichste der Magnaten,
Der Mächtigste der Potentaten
Bleibt hier doch nur ein armer Wicht.
Hier hilft kein Wechsel prolongiren,
Du fährst mit achten oder vieren,
Du reutest oder gehst zu Fuß;
Hier hilft durchaus kein protestiren,
Kein anderweitig appelliren
In diesem Fall, kurzum man muß.

Ja ja, meine lieben Damen und Herren, man muß, man mag nun wollen oder nicht. Und so

mußte

mußte auch ich — aber nicht etwa sterben, nein! das nicht! denn hätte ich sterben wollen, so konnte ich das ja zu Hause in meinem Bette bequemer haben. Aber weil ich eben nicht sterben wollte, so machte ich mich ja auf den Weg, um Gesundheit und längeres Leben zu suchen. Also sterben mußte ich noch nicht, aber Halt mußte ich machen, da ich unter diesen Betrachtungen, ohne es selbst einmal bemerkt zu haben, bis an den Schlagbaum der ersten bedeutenden Stadt auf meiner Reise nach Leipzig gekommen war.

O . . . z.

---

## Correspondenz = Nachrichten.

aus Marocco.

Wir leben hier recht friedlich, und führen ein wahres Schlaraffenleben. Die Datteln sind wohlfeil, das Korn, der Reiß, die Ananas sind gut gerathen, und alle Lebensmittel im Ueberfluß. Seit ich aus Europa bin, hab ich keine directe Nachricht von euch erhalten, aber ich höre von den Schiffern, die an den hiesigen Küsten landen, daß es bei euch bunt durch einander gehen soll. Krieg, Theurung, Armuth, Nahrungslosigkeit sollen euch drücken. Von dem allen wissen wir hier nichts. Jeder verdient hier so viel, als er braucht, und keiner braucht viel.

Seit langer Zeit hat unser Hof den Frieden gehandhabt. Wie ihr wißt, so steht ein Despot an der Spitze, der für den Ruhm keinen Sinn hat. Dagegen hat er eine große Neigung zur Dummheit,

nud

und schätzt die einfältigen Alltagsmenschen über alles, weil er dergleichen Personen für die besten und gutgesinntesten Mitglieder des Staates hält. Nur gestern wurden einem Duzend die Köpfe abgeschlagen, weil sie für Genies galten. Der Sultan haßt diese Art Geschöpfe ärger, als wir vormals die Hexen, Zauberer, Ketzer und Teufelsbeschwörer. Er meint, daß Genies und Pestkranke gleichen Schaden bringen, weil beide gesunde Menschen anstecken und unglücklich machen. Um nun Ruhe, Frieden, Ordnung und Zufriedenheit im Lande zu erhalten, werden alle genialische Menschen getödtet, und er hat bereits mit den benachbarten Staaten darüber unterhandelt, daß in denselben ebenfalls die gescheidten Kinder hingerichtet werden sollen, von denen man befürchten könnte, daß sie einmal großen Verstand, und was damit verbunden ist, einen großen Ehrgeiz erlangen möchten.

Ob nun gleich dadurch die Erweiterung der Kultur gehindert wird: so scheint doch dabei das Glück des Landes augenscheinlich zu gewinnen. Denn da die Dummen nur leben und geschätzt werden: so will kein Mensch gescheidter, angesehener, besser, geehrter als andere seyn, und es entsteht ein ruhiges, harmonisches Leben, das ich nur mit dem Zustand einer großen Heerde Schaafe vergleichen kann, die alle ohne Zank und Rang auf einer vollen Wiese grasen. Wenn es dem Sultan gelingt, seine Unterhandlungen mit den benachbarten Staaten zu Stande zu bringen: so sind diese Heerden vollkommen vor den Wölfen gesichert; denn Wolf und Genie

nie bedeutet in der maroccanischen Sprache ein und dasselbe.

Ich bildete mir auf meinen genialischen Kopf, als ich noch in Europa war, viel ein, allein jetzt hüte ich mich, mein Licht leuchten zu lassen, und etwas besser wissen zu wollen, als andere Erdensöhne. Ihr werdet mich darüber beklagen, aber ich bitte euch, meinem Clärchen, die auch ein Genie ist, zu sagen, daß sie mich deshalb nicht bedauern soll, denn ich befinde mich in Africa, trotz der heilloseſten Dummheit, die hier herrscht, doch so wohl, daß ich nicht Lust habe, nach Europa zurück zu kommen, wo es mir bei aller Aufklärung, die dort nur Verwirrung und Unruhen verbreitet, schlecht gehen würde.

---

## Constantinopel.

Es wird hier ein Corps Janitscharen errichtet, welche mit Schilden von der Größe, wie der Telamonische Ajax im trojanischen Kriege trug, versehen werden, das heißt, so breit und lang, daß sie den ganzen Körper vollkommen decken. Es werden zu diesem Corps die handfesteſten Kerls ausgesucht, um mit desto größerer Behendigkeit die Schilde zu führen. Diese Schilde sind übrigens nicht so schwer, als sie aussehen. Sie sind von aussen stark wattirt, mit Federn, Haaren, Wolle und andern Dingen, welche alle Kugeln auffangen und in sich crepiren lassen. Das stärkste Infanterie-Feuer kann einer solchen wohl zusammen geschlossenen Schilderreihe nichts anhaben, oder irgend einen Kerl verwunden, der

da-

dahinter steht. Die Schilde haben einige Schießlöcher mit Klappen versehen, durch welche die hinteren Glieder feuern.

Man verspricht sich von dieser Verbesserung vielen Erfolg. Denn man kann sich an den Fingern abzählen, daß bei gleichem Feuer diejenige Partei nothwendig den Kürzern ziehen muß, die verwundet und getödtet wird, und diejenige Sieger bleibt, die keine Kugel treffen kann. Die dadurch entstandenen Lücken werden unsere Spahis wacker zu benutzen wissen, die von einem Enkel des berühmten Bonneval angeführt werden.

Auch hat man schon einen Versuch gemacht aus ledernen Kanonen, die man aus Elephanten-Häuten verfertigt, zu schießen. Sie sind inwendig mit Blech, wie eine Nabe ausgefüttert, und auswendig mit starken Ringen beschlagen. Weil sie leicht fortzubringen sind, so sind sie von ungeheurem Kaliber gemacht. Man ladet bloß runde Fäßer hinein, die mit Pulver, kleinen Handgranaten und brennbaren Materialien angefüllt sind, und die sich durch eine angebrachte Lunte an dem Ort ihrer Bestimmung entzünden und 1000 Schritt im Umkreis alles zersprengen und in Feuer setzen. Es ist nicht zu berechnen, welche Revolution im ganzen Kriegswesen diese beiden Verbesserungen hervorbringen werden; denn 100 Schüße vertilgen eine ganze Armee.

---

Ispahan,

Es hat hier der Sophi einen Befehl ergehen lassen, daß das Tragen der Ohrringe abgeschafft sey.

Das

Das Edict lautet wörtlich also: „In Betracht, daß wir von Gott berufen sind, das Wohl und die Ehre unserer Völker an Leib und Seele zu befördern, und das Ohr einen Theil des Leibes ausmache, daß die Ehre des Leibes, und folglich auch des Ohres vor jeder muthwilligen Verstümmelung und Durchlöcherung bewahrt werden müsse, wofern die menschliche Natur nicht gekränkt und beschimpft werden soll, in Betracht, daß die Ohrlappen durch das Tragen der Ohrringe und der darin angebrachten Lasten widerlich herabgezerrt und verlängert werden, auch diese Zeichen der Sclaverei nicht das Gesicht zieren, sondern verstellen, und bloß aus Nachahmungssucht noch getragen werden, angesehen endlich, daß das Durchstechen der Ohren ein Ueberbleibsel der Barbarei ist, welches von dem Zustande ehemaliger Roheit noch auf unser Zeitalter fortgeerbt ist, unsere Völker aber übrigens alle Kennzeichen der feinsten Bildung haben und nicht mehr zu den Barbaren gehören: so haben wir beschlossen, alle Ohrringe abzuschaffen, und verbieten hiermit, auf irgend eine Art die Ohren, die Nase, die Lippen oder sonst einen Theil des menschlichen Körpers zu durchlöchern, und die Natur und Heiligkeit desselben zu entweihen. Wofern jedoch diese oder jene Person dagegen handeln sollte, so setzen wir fest, daß jeder Ohrringträger alljährlich vier Loth Silber in die Staatscasse zur Strafe erlegen soll."

---

Nachricht.

Es wird ein Hofmeister gesucht für ein junges Genie, welches wegen seiner seltsamen Neigungen

einen außerordentlichen Erzieher erheischt. Der Knabe hat große Lust, die wallachische, malabarische, hottentottische und lappische Sprache zu erlernen. Er ist Willens, wenn er erwachsen ist, das Land zu besuchen, wo der wallachische Ausbruch ihm aus der ersten Hand gegeben wird, und dann nach Lappland zu gehn, um dort sich von den Rennthieren auf Schlitten fahren zu lassen, von welchem Vergnügen er ein großer Freund ist. Zu den Hottentotten und Malabaren fühlt er sich hingezogen durch die Beschreibungen, die er über diese Völker gelesen hat, vorzüglich hat er große Begierde, die Frauenzimmer zu sehn, welche in dem Hottentotten-Lande ganz besondere Eigenheiten haben sollen. Zur Poesie hat er ebenfalls eine große Neigung, aber es fehlt ihm an Erfindungskraft, und der Hofmeister muß also die Geschicklichkeit haben, ihm sie zu geben. Auch möchte er die kritische Philosophie studieren. Der Lehrer muß ihm aber den Verstand einflößen, weil er keinen hat. Er bezeugt auch großes Verlangen die Anfangsgründe der Schädellehre, der Astronomie, der Hebammenkunst, der Politik und der Wappenkunde zu lernen. Besonderes Vergnügen findet er an der Zauberei und Wahrsagekunst. Sollte sich ein Subject finden, welches vorbemeldete Sprachen vollkommen versteht, und in den übrigen Wissenschaften gründlichen Unterricht ertheilen kann, dem werden außer der Arbeit bei Tage und der Ruhe bei Nacht noch allerhand Nebenemolumente zugesichert, als ein zehnjähriger Esel zu seiner Disposition, wenn er ausreiten will, ferner das Fixum eines Spritzenmeisters, weil er die herrschaftliche Spritze bei Feuers-

ersgefahr dirigiren muß, und überdieß noch das Einkommen von den Fellen der Ratten und Mäuse, die er fangen sollte, und wovon in den Wohngebäuden ein so großer Ueberfluß ist, daß er sie des Nachts im Bette haschen kann.

## Ein persisches Märchen.

Einst sandte Gott vom Himmel zwei Engel, Arod und Marot, die auf der Erde Gericht und Gerechtigkeit pflegen sollten; er gebot ihnen dreierlei, erstlich keinen zu tödten, zweitens keinen partheiisch zu richten und endlich den Wein zu meiden. Sie schwangen ihre Rosenflügel, besuchten die Menschen, und richteten Gottes Befehle aus.

Einst brachte eine junge schöne Frau, die sich mit ihrem Manne übel vertrug, ihre Streitigkeit vor die Engel und bat sie, zu ihrer Zufriedenheit den Handel zu schlichten. Da sie merkt, daß jene die Streitpuncte zu genau untersuchen, und eine strenge Unpartheilichkeit behaupten wollen, jedoch wahrnimmt, daß die Engel nicht unempfindlich für die Reize einer schönen Frau bleiben: so ladet sie die Richter ins Haus, thut ihnen gütlich, bereitet ein Mahl, setzt köstliche Getränke auf die Tafel, alles in der Absicht, um einen günstigen Ausspruch von ihnen zu erhalten.

Anfänglich verschmähten die Engel die köstlichen Weine, aber die holde, liebreiche Wirthin bittet, nöthigt, schmeichelt, und verdrängt allmählich das Andenken jener Befehle, die Gott den Engeln gege-

ben

ben hatte. Sie werden, nicht fähig ihrer süßen Rede länger zu widerstehen, endlich überredet, leeren einen Becher nach dem andern, und lassen es sich überaus gut schmecken.

Wie nun ein Genuß immer den andern lockt, also erweckte auch die Freude des Weines die Lust zu der schönen Frau selber. Die Engel, erheitert und fröhlich, bitten die junge Wirthin, sie die Nacht bei sich zu behalten und an ihrer Seite schlafen zu lassen. Die listige Frau willigt ein, macht ihnen jedoch die Bedingung, ihr die beiden Wege zu zeigen, den einen, auf welchen sie zur Erde hinabgestiegen, und den andern, auf dem sie wieder zum Himmel hinauf steigen würden. Die verliebten Engel offenbaren ihr beides, und sie erhebt sich augenblicklich zum Himmel.

Als Gott sie im Paradiese erblickte, fragt er: wie sie herauf gekommen? Als die Frau den Vorfall erzählt und ihre Keuschheit erweiset, vergnügt sich Gott an ihrer Standhaftigkeit und verwandelt sie zu dem Venusstern, um sie durch eine ewige Auszeichnung zu belohnen. Die Engel fordert er aber zum Gericht, und erkannte ihnen zu: „daß, weil sie sonst viel Gutes auf der Erde gestiftet hätten, sie sich selbst eine Strafe wählen möchten, die das Mittel zwischen dem Ewigen und Zeitlichen halte." Auf ihr eigenes Ansinnen wurden sie in der Grube Bebil, die zwischen Babylon und Beßreth liegt, mit eisernen Ketten bei den Füßen aufgehangen, wo sie bis zum jüngsten Gericht dulden müssen.

Weil der Wein die sinnliche Lust entflammt und oft großes Unheil anrichtet, so verbot Mahomet, wie

er

er vorgab, auf Gottes Befehl, seinen Muselmännern den Genuß des Weines ganz und gar.

## Belohnung eines Verräthers.

Als die Türken 1453 die Hauptstadt des griechischen Kaiserthums, Konstantinopel belagerten, sah ihr Anführer, der Sultan Mahomet II, daß er ohne Verrath nicht leicht die Stadt erobern werde, weil sie stark befestigt und mit einer zahlreichen Besatzung vertheidigt wurde. Es gelang ihm, einen der reichsten Bürger auf seine Seite zu bringen. Er ließ ihm einen großen Schatz und seine eigne Tochter zur Frau versprechen. Der Verblendete bahnte den Türken den Weg zur Eroberung der Stadt, die auch den 29. Mai eingenommen wurde.

Der Verräther stellte sich zum Empfang seines Lohnes. Mahomet ließ die schönste seiner Prinzessinnen auswählen, sie mit Gold, Edelsteinen und andern Kostbarkeiten schmücken, eine ungeheure Menge Goldes aufhäufen, und den Mann hereinführen. Keiner war in diesem Augenblicke glücklicher als er. Allein er glich dem Tantalus, der, sobald er die lachenden Aepfel erhaschen will, seine Täuschung erkennt.

Der türkische Sultan sprach: „Du siehst, daß ich mein Versprechen zu halten gesonnen bin, aber ein Christ und eine Muhamedanerin schicken sich nicht zusammen. Auch gefällt mir kein Eidam, der des Gewinnstes wegen seinen Glauben verläugnen und den unsrigen annehmen will. Du mußt also durch

die

die That beweisen, daß du Christum verläugnest, und zuvor deine getaufte, noch unbeschnittene, Haut ablegen.“

Hierauf ließ der Sultan ihm die Haut abziehen, und den Leib mit Salz bestreuen; er erklärte dabei, daß, so bald ihm eine neue Haut gewachsen seyn würde, ihm die Braut zugeführt, und der aufgehäufte Schatz eingehändigt werden sollte. Unter unsäglichen Qualen verhaucht' er sein Leben und büßte die Strafe für seine Schandthat!

---

## Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Windrose.

## C h a r a d e.

Der treuste Freund vom menschlichen Geschlecht,
der ärgste Feind der Diebe,
das Bild des Neides, das sich grausam rächt,
ist dir der Gegenstand der Liebe!
Im Winter ja, doch in der Sommerzeit
lieb' ich was andres, das zwar nicht gescheidt,
doch grün und lächelnd mir entgegen wallt,
und dennoch ruht — doch halt —
wie wär's, wenn beides wir vereinen,
das Deine vorn, das Meinige zuletzt?
Da sehn wir einen Flecken uns erscheinen,
der eine Meil' von Breslau ist gesetzt.

---

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.




Eine Felsenpartie bei der Heuscheuer